

Gottscheer Zeitung

Organ der Gottscheer Deutschen.

Bezugspreise:

Jugoslawien: ganzjährig 30 Din, halbjährig 15— Din.
D.-Oesterreich: ganzjährig 6 Schill., halbjährig 3 Schill.
Amerika: 2 Dollar. — Einzelne Nummern 1— Dinar

Dienstag, den 20. Juli 1926.

Briefe ohne Unterschrift werden nicht berücksichtigt. — Zuschriften werden nicht zurückgestellt. — Berichte sind an die Schriftleitung zu senden. — Anzeigen-Aufnahme und -Berechnung bei Herrn Carl Erker in Kocevje.

Ein verfehltes Programm.

Nun ist sie da, die im Jutro und in der Samouprava angekündigte und den Gottscheern zugebaute Wirtschaftliche Rundschau. Als Eigentümer und Schriftleiter zeichnet Franz Friber. Pavle Homans Unterschrift paßt wohl besser dazu.

Was will denn das mit deutschen Lettern erschienene Blatt? Hören wir an, wie die Wirtschaftliche Rundschau ihr Programm entwickelt. Vor allem will sie der Aufgabe dienen, die aus der staatlichen Umwälzung sich ergebende Umwandlung in unserem Denken und Handeln herbeizuführen. Umwandeln? Wer will denn beweisen, daß wir den geänderten Verhältnissen bisher nicht gebührend Rechnung getragen hätten?

Haben wir uns nicht jederzeit als staats- und königstreue SCS-Bürger erwiesen? Leisten wir nicht unsere Steuerpflicht in mustergiltiger Weise? Rücken unsere Söhne als brave Soldaten nicht bis in die Fieberzone Mazedoniens? Wie sollen wir uns denn noch umwandeln? Klingt dies nicht wie hohnvolle Ironie?

„Wir müssen stets betrachten, daß wir eine nationale Minderheit geworden sind.“ Die nationale Minderheit fühlen wir doch auf Schritt und Tritt. Weil wir nationale Minderheit sind, kam es zur Wegnahme des Studentenheimes, zum Verluste der Fachschule, zur Auflösung der Bücherei, des Vogelschutzvereines, bis zur Sperrung des Kindergartens. All dem gegenüber weiß die „Rundschau“ nur den wohlfeilen Rat, „sich in die Verhältnisse einzuleben“ und die „Umorientierung“ besser zu lernen!

Weiter schreibt die „W. R.“: „Eine Berufung auf die den nationalen Minderheiten eingeräumten Rechte nach den abgeschlossenen Friedensverträgen nützt nichts. Macht geht vor Recht.“ (1) Ja, gelten die Friedensverträge nicht mehr? Ist unser Staat mit seinen heutigen Grenzen nicht auch auf den Friedensvertrag aufgebaut? Und nun soll der Friedensvertrag nicht mehr zu Recht bestehen?

Ist unser Vertrauen auf das neu verkündete Wirtschaftsprogramm nach dem Vorausgehenden schon ziemlich erschüttert, so wird es noch völlig untergraben durch jenen seltsamen Grundsatz, dem die „W. R.“ in ihrem Programm zubilligt: Macht geht vor Recht! Ein Wirtschaftssystem sollen wir gutheißen, wo die Macht regiert und das Recht schweigen muß? Wir verstehen, was dies in unserem Falle heißen soll: Bauer, dir bleibt das Recht zu schweigen, den anderen die Macht zu diktieren. — In einem unverständlichen Zusammenhang bringt die „W. R.“ diesen Grundsatz „Macht geht vor Recht“ noch mit der Betene-

rung der nationalen Verständigung. Wer unser Blatt kennt und das aufrichtige Einvernehmen der Bauernpartei mit seinem slowenischen Nachbar, der weiß, wie offenherzig wir für die Verständigung eintreten und mit den Slowenen Hand in Hand um die Autonomie, d. h. Selbstverwaltung Sloweniens kämpfen. Wenn aber die „W. R.“ unter nationaler Verständigung die Preisgabe aller nationalen Rechte versteht nach dem Grundsatz „Macht geht vor Recht“, dann gestehen wir ein, daß wir eine solche Verständigung, die uns ruiniert und entrechtet, nicht kennen und nicht anerkennen. Ein Wirtschaftsprogramm nach solchen Grundsätzen ist gegen das Interesse der deutschen Gottscheer und wir lehnen es daher dankend ab; denn das ist nicht unser, sondern nur des Artikelschreibers Programm, dessen Lager nach seinen geistigen Ergüssen nicht schwer zu erraten ist. Einen weiteren Schluß erlauben auch die zahlreich eingestreuten Stillblüten, unter anderem der Satz „wir müssen trachten, sich in die neuen Verhältnisse einzuleben, weil nur so können wir uns. Es scheint uns, daß der Artikel viel besser in der „Samouprava“ erschienen wäre, deren Geist er atmet. Herr Friber kann mit der deutschen Sprache unmöglich so auf dem Kriegsfuße stehen. Wir betrachten darum die „W. R.“ als Zwillingsschwester zur „Samouprava“, die beide den gleichen Vater haben nur mit dem Unterschied, daß dort die Lettern slowenisch und hier deutsch sind. Was wir von der aufrichtigen Arbeit dieses Blattes zu erwarten haben, bedarf daher keiner Erklärung. Um über diesen wunden Punkt den Lesern die Augen auszuwischen, versichert die „W. R.“, sie „vereinige heute schon viele ernste Mitbürger, die ihr begeistert Folgschaft leisten“. Mit dieser Begeisterung kann es nicht weit her sein, da sie bestanden haben soll, bevor noch die erste Nummer des Blattes erschienen war!

Manchem wird sich die Frage aufgeworfen haben, warum die Rundschau gerade jetzt erschienen ist. Stehen etwa Wahlen vor der Tür? Es mag wohl sein. Doch die eigentliche Ursache ist es nicht. Die liegt vielmehr darin, daß man vorderhand noch etwas vorsichtig, jener Arbeit hemmend in den Weg treten möchte, die in der letzten Zeit für die wirtschaftliche Existenz und Selbständigkeit der deutschen Gottscheer unternommen wurde. Wer die erste Nummer des Blattes durchgelesen hat, gewinnt den Eindruck, daß ihm und seinen Leuten die neue städtische Kasse ganz und gar nicht in die Rechnung paßt. Es ist doch alles eher als Gewogenheit für das neue Institut, wenn die Wirtschaftliche Rundschau des langen und breiten an den Genossenschaften mit unbeschränkter Haftung herumrörgelt, an den freiwillig liquidierten und bestehenden ländlichen

Kassen es bemängelt, daß sie noch keine großen Gewinne gemacht hätten und gegenüber der städtischen Sparkasse und Merkantilbank Lob singt.

Eine Gegenüberstellung unserer ländlichen Kassen gegenüber den städtischen Instituten ist von vorneherein nicht stichhältig, weil erstere nur auf die ländlichen Geldverhältnisse angewiesen sind, während letztere mit den Großkapitalien von Industrie und Handel operieren. Wenn aber ein Vergleich gezogen werden soll, dann geschehe es auf gleicher Grundlage zwischen den Bankinstituten und regulären Sparkassen und den Raiffeisenkassen z. B. in den größeren Ortschaften Sloweniens. Wenn aber gesagt wird, die Landkassen hätten die günstigen Verhältnisse nicht restlos ausgenutzt, so beruht diese Ansicht ganz auf einer Verkennung des Zweckes der Raiffeisenkassen. Dieser besteht nicht darin, die Kassen möglichst zu bereichern durch rücksichtslose Ausbeutung gegebener Verhältnisse, sondern uneigennützig Hilfe den wirtschaftlich schwachen Volkskreisen angedeihen zu lassen. Darum dürfen die Raiffeisenkassen nicht in erster Linie nach ihrem Kassastand bewertet werden, als vielmehr nach ihrer segenspendenden charitativen Hilfe, welche jährlich Hunderte von Bauern, Gewerbetreibenden vor ihrem schlimmsten Dasein bewahrt. Was unseren speziellen Fall aber anbetrifft, so ist zu berücksichtigen, daß die Merkantilbank erst eine Schöpfung der Nachkriegszeit ist und darum unter der Belastung der Kriegsanleihe nicht zu leiden hatte. Die städtische Sparkasse hat einen Teil ihrer Kriegsanleihe und österr. Staatspapiere abgeschrieben. Aber auch unsere Raiffeisenkassen haben in der Krisenzeit die Feuerprobe bestanden und sind soweit erstarkt, daß sie die Tilgung der Kriegsanleihe durchführen konnten und an der Kräftigung ihrer Reservefonds bereits heranschreiten können. Eine Ausnahme macht nur die in der Merkantilbank untergebrachte Raiffeisenkasse. Wenn unsere ländlichen Kassen in kurzer Zeit die Belastungsproben durch die Kriegsanleihen überwinden konnten, stehen die Aussichten für unser neues städtisches Spar- und Darlehenskasseninstitut umso günstiger, als dieses ebenso als andere Neugründungen in keiner Weise mit den Schulden der Kriegszeit zu rechnen braucht. Es wird darum auch die neugegründete Sparkasse, welche bereits schöne Erfolge aufzuweisen hat, in würdiger Weise sich jenen slowenischen Spar- und Darlehenskassenvereinen anreihen, die im genossenschaftlichen Verbands zu Ljubljana vereinigt sind, „die durch ihre selbstlose Arbeit der Intelligenz, in erster Linie der Geistlichkeit, groß und mächtig geworden sind“. Zu diesem Lob mußte sogar die „W. R.“ sich bekennen.

Ungeachtet der weiteren Einstellung der „Wirtschaftlichen Rundschau“ als Zwillingsschwester der

„Samouprava“ in ihrem politischen und nationalen Programm werden wir unsere zielbewußte Arbeit um die Kräftigung unserer wirtschaftlichen Stellung und unserer wirtschaftlichen Freiheit planmäßig weiter fortsetzen.

Aus Stadt und Land.

Kočevoje. (Traung.) Herr Adolf Kom aus Kočevoje hat am 26. Juni 1926 das Fräulein Maria Moos in Wien IX. Liechtenthal geheiratet. Viel Glück.

— (Wir verweisen) auf die in der heutigen Nummer im Anzeigenteil enthaltene Dankfagung des Herrn Ing. Hans Satter, die in der letzten Folge erst nach Redaktionsschluß eingelangt ist, daher nicht mehr veröffentlicht werden konnte.

— (Die Weihe der neuen Motorspritze) findet, wie uns aus wohlinformierten Kreisen mitgeteilt wird, Anfang August statt. Anschließend daran wird ein Volksfest abgehalten.

— (Das größte amerikanische Munitionslager in die Luft geflogen.) Durch Blitzschlag wurde am 10. Juli das Munitionslager von Lake Denmark bei Dover mit 300 Baulichkeiten zerstört und hierbei ein Viertel aller amerikanischen Munition vernichtet. 50 Soldaten kamen durch die Explosion ums Leben und der angerichtete Sachschaden wird auf 100 Millionen Dollar geschätzt.

— (Amtliche Kurse für Juli.) 1 Dollar 56:55, 1 kanad. Dollar 56:30, 1 österr. Schilling 8, 1 deutsche Goldmark 13:45, 1 franz. Frank 1:62, 1 Schweizer Frank 10:95, 1 Lire 2:04, 1 tschechoslow. Krone 1:68 Dinar.

— (Aufklärung tut not.) In den Siebzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts spendete eine edle Seele dem hiesigen Sanitätsdistrikte ein Gebäude, das charitativen Zwecken dienen sollte. Es ist dies das hiesige Spitalsgebäude. Seinerzeit wohnte in diesem Gebäude der ehemalige Distriktsarzt Treiß. Das Gebäude wurde seiner Bestimmung gemäß immer wieder als Notspital verwendet und hat stets seinen Zweck voll erfüllt. Eine wahre Wohltat war das Spital besonders für die Stadt, wenn plötzlich eine Epidemie ausbrach wie Blattern, Typhus oder Ruhr. Die Patienten konnten auf diese Weise außer Hause isoliert werden, wodurch der Geschäftsbetrieb nirgends unterbrochen werden mußte. Öfters wurde hier auch die Infektionsabteilung bei Diphtherie und Scharlachfällen untergebracht. Das Gebäude ist auch heute noch Eigentum des Sanitätsdistriktes Kočevoje und gehört somit auch allen in diesen Kreis eingeschlossenen Gemeinden. Heute hat die Gendarmerie das Spitalsgebäude bezogen und hier ihre Kaserne untergebracht. Durch ein solches Vorgehen entfremdet, das geeignet ist, die sanitären Verhältnisse für Stadt und Umgebung gegebenenfalls stark zu gefährden, richten wir zur Aufklärung an den Ausschuß des Sanitätsdistriktes, an die hiesige k. Bezirkshauptmannschaft und an die Abteilung für Gesundheitswesen in Ljubljana die Anfrage, ob mit ihrem Wissen und Genehmigung dieses Notspital in eine Gendarmeriekaserne verwandelt wurde. Die Wohnungskommission oder die Stadtgemeinde kann in diesem Falle unmöglich allein kompetent sein. Was wird nun im Falle einer Epidemie geschehen? Wie wird die Sanitätsbehörde geeignete Isolierräume können zur Verfügung stellen? Die betroffene Bevölkerung sieht auf diese mit Recht und Besorgnis aufgeworfenen Fragen einer baldigen Antwort entgegen.

— (Die Realitätenwerte.) Über den Wert der Gottscheer Huben scheint man zweierlei Ansichten zu haben. Gewisse Stellen schätzen diese Realitäten, wenn sie solche kaufen wollen oder müssen, ziemlich hoch ein. In solcher Höhe werden dann diese Realitäten jedenfalls bei der Bilanzverfassung zu Buch gestellt, sind also offen-

bar auch so viel wert. Umgekehrt sind solche Huben nichts wert, wenn ein bedrängter Besitzer um Geld ansucht und sein gesamtes bewegliches und unbewegliches Vermögen als Pfand überläßt.

Ein krasses Beispiel für diese Behauptung finden wir hier im Ansuchen eines Besitzers, welcher bei der städtischen Sparkasse um 10.000 Din ansuchte. Er wurde abgewiesen. Eingeweihte Persönlichkeiten zerbrechen sich jetzt über den Grund der Abweisung den Kopf. Der Besitz samt Besitzer ist gut. Also liegt die Schuld wo anders. Vielleicht ist das Sekretariat der Bauernpartei schuld, welches das Gesuch und die grundbücherliche Durchführung unentgeltlich machte und machen wollte. Vielleicht wäre er nicht abgewiesen worden, wenn er das Gesuch beim Notar oder beim H. Dr. Sajovic gegen tarifmäßige Berechnung der Spesen hätte machen lassen.

Diesem eigentümlichen Spiel mit armen Leuten ist jetzt seit der Gründung der Spar- und Vorschußkasse ein jähes Ende bereitet worden. Jetzt geht es auf einmal „umsonst“. Gott sei Dank! Spezieller Dank aber gebührt jenen Herren, welche sich für eine so große Sache opfern.

— (Der Fall Schober-Sparkasse-Turzansky.) Wie bekannt, kaufte die städtische Sparkasse das Schoberische Kaufmannshaus, und zwar zu dem Zwecke, um sich hier niederzulassen und ein eigenes Heim zu haben. Soweit fand dieses Unternehmen die volle Billigung der sämtlichen Ausschüsse.

Wie aus dem Himmel gefallen waren kurze Zeit hernach die meisten Sparkasseauschüsse, als eine Annonce in slowenischen Blättern dieses Haus für kaufmännische Zwecke feilhielt.

Es stellte sich bald heraus, daß wenige Tage vorher einige Herren aus der Stadt nach Karlovac gefahren sind, um ein dort befindliches Haus des H. Turzansky zu besichtigen und gegen das Schoberische Haus in Tausch zu nehmen. Wozu, ist allerdings unerfindlich, und besonders, daß ein Gottscheer Kaufmann sich für einen solchen Tausch hergegeben hat, ist doppelt schwer begreiflich.

Nun kommt aber das köstliche Nachspiel. Der Ausschuß mußte diesen Pakt genehmigen und dies geschah, nachdem bis auf einen Gottscheer alle anwesenden Gottscheer sehr energisch protestiert hatten. Die Gottscheer sind, wie allerdings am flachen Lande bisher nicht bekannt war, in den Sparkasseauschüssen in der Minderheit und können dort allenfalls demonstrieren, nie aber etwas erreichen. Erreichen schon gar nichts, weil mit dem Momente, wo Merkantilbank oder gewisse andere Interessen gestreift werden, ganz einfach nichts gemacht werden kann. Kein Wunder, ist ja doch der Sparkasseauschluß beinahe vollends gleichzeitig Merkantilbank-Verwaltungs- und Aufsichtsrat oder dort angestellt wie Herr Jlc.

Es wurde daher mit „Stimmenmehrheit“, zu welcher auch Herr Spenglermeister Hutter mitgeholfen hat, der Tausch genehmigt. So gehört das Schoberische Haus jetzt dem Herrn (Ritter von) Turzansky.

Raum hatten sich diejenigen Sparkasseauschüsse, welche gegen den Tausch waren, von diesem Tauschgeschäft, bezw. dessen Aufregungen erholt, ließ die Sparkasse einen dringenden Bogen zirkulieren, welcher nichts weniger beantragte, als die Gewährung einer Hypothek von 1.100.000 Kronen auf das Schoberische Haus. Jetzt gab natürlich der ganze Fall noch mehr Anlaß zum Denken.

Erstens gibt es, wenn andere Sterbliche, d. h. Gottscheer dort ansuchen, voreerst nach längerer Zeit zunächst einmal eine Sitzung des Sparkasseauschusses, zweitens gibt es für solche Sterbliche nur ein Drittel des gesamten Wertes als Hypothekennöglichkeit; d. h. wenn ein Besitz 300.000 Kronen wert ist, kann die Sparkasse 100.000 K darauf gewähren. Nachdem die Sparkasse einen

Ausschuß wie vorewähnt hat, so kann natürlich auch gegen den ausdrücklichen Willen der Gottscheer hier ein direkter Mißbrauch der bisher üblichen Gepflogenheit plaggreifen. Es fragt sich bloß, wer dann verantwortlich sein wird. Denn Bergarbeiter des Kohlenwerkes, welche diese interessante Mehrheit im Gottscheer Gemeindeamte geschaffen haben, sind zum großen Teile nicht nur nicht haftpflichtig für eventuelle Schäden, sondern sie sind überhaupt nicht mehr hier. Und die übrigen Herren werden sich gegebenenfalls hüten, selbst die Verantwortung zu übernehmen. Wenn also Herr Turzansky die eine Millionehunderttausend Kronen wirklich erhält, so bekommt er beiläufig ein Achtzigstel des gesamten dort angelegten Gottscheer Kapitals.

Ventiliert müßte schließlich noch folgende Frage werden: Vielleicht ist aber das Schoberische Anwesen 3.300.000 K wert. Für diesen Fall könnte man wohl die Hypothek von 1.100.000 K rechtfertigen, nicht aber den Tausch. Kurz wiederholt muß noch einmal unterstrichen werden, daß es Sache der maßgebenden Herren und vor allem eine eminente Frage für die Regierungsaufsicht bilden würde, hier ganz besonders im Hinblick auf die Doppelbesitzung des Ausschusses endlich einmal klare Situation zu schaffen. Es darf mit so zweifelhaften Geldgeschäften nicht so leicht herumgegangen werden. Schon genug, daß das Studentenheim in so einer Art belehnt wurde; wozu noch weitere Sorgen übernehmen??

Stara cerkev. (Nachtrag.) Von der in vorletzter Nummer berichteten Schulaufführung konnten dank der Opferwilligkeit des Lehrkörpers sowie allseitigen freundlichen Entgegenkommens trotz des beträchtlichen Kostenaufwandes sämtliche Auslagen gedeckt und sogar ein kleiner Restbetrag dem Schulbühnenfonde hinterlegt werden. — Mögen künftighin — wie Herr Oberlehrer Josef Wittine in seiner Begrüßungsrede in treffender Weise betonte — derartige Schulfeste zu einer bleibenden Stätte werden, wo die einträchtlichen Bande zwischen Schule und Elternhaus ihren schönsten Ausdruck finden und wesentlich gefördert werden.

— (Das Vermächtnis eines Landmannes in Amerika.) Der im November vorigen Jahres in Cleveland verstorbene gebürtige Malgerer Herr Josef Perz hat testamentarisch der Kirche seines Geburtsortes 300 Dollar und der Mitterdorfer Pfarrkirche 200 Dollar vermacht. Dieses Vermächtnis hat kürzlich dessen Witwe Frau Maria Perz den genannten Kirchen zukommen lassen und es ist bei der Pfarrkirche zur Beschaffung von innerer Einrichtung, bei der Filiale für den Bau einer Sakristei bestimmt. Für die hochherzige Zuwendung sagt auch an dieser Stelle die Kirchenvermögensverwaltung vielen Dank. Josef Eppich, Pfarrer, Johann Eppich, Andreas Petsche, Alois Oswald, Josef Blut, Kirchenpropste.

Starilog. (Feuerwehr.) Sonntag den 4. Juli fand die Hauptversammlung der freiwilligen Feuerwehr im Gasthause des Herrn Joh. Samide statt. Um 3 Uhr nachmittags eröffnete der Wehrhauptmann Herr Alois Hönigmann die Hauptversammlung, begrüßte die erschienenen Mitglieder und ging nach Feststellung der Beschlußfähigkeit zur Tagesordnung über. Die Herren Gastwirt Franz Hutter und Postmeister Josef Eisenzopf überprüften die Kassa und Bücher und stellten fest, daß sich alles in musterhafter Ordnung befindet, worauf der Kassier Herr Johann Samide den Kassabericht erstattete. In den Wehrausschuß wurden gewählt die Herren: Alois Hönigmann Wehrhauptmann, Anton Samide Wehrhauptmann-Stellvertreter, Josef Eisenzopf Schriftführer, L. Docker Kassier. Auf Antrag des Wehrhauptmannes wurden nachstehende Herren zu Chargen ernannt: Spritzenobmann Andreas Samide, Steigerobmann Alois Rinkopf und Rudolf Högl, Schutz-

männer Josef Eppich und Vinzenz Bibernik, Requisitionmeister Anton Eppich, Strahlrohrführer Alois König und Franz Gore, Fähnrich Franz Widmer, Hornist Anton Persche. Herr Hönigmann hielt an die aus dem Wehrausschusse scheidenden Herren eine Ansprache, in der er ihre langjährige Tätigkeit im Vereine lobend hervorhob, schloß sodann die Hauptversammlung und dankte allen für das Erscheinen.

— (Die Wildschweine) sind bekanntlich die größten Schädlinge unserer Maisfelder und mancher Bauer, der schon mit Sehnsucht auf die neue Ernte wartet, jammert um fünf, zehn oder noch mehr Merling Kukuruz, den ihm das Schwarzwild vernichtet. Gewöhnlich kamen sie in den vergangenen Jahren erst um die Zeit, da der Mais im Ansetzen war; heuer aber wühlten sie schon um diese Zeit in den Kartoffeläckern. Wie wird diese „Schweinerie“ bis in den Herbst noch ausschauen? Der Bauer steht aber heute dem geradezu hilflos gegenüber. Denn, wer sich um teures Geld ein Gewehr kaufen will, teure Stempel für den Waffenpaß zahlen muß, damit er sie auf seinem Grunde erlegen darf, wird nach eingebrachter Ernte einsehen müssen, daß er bloß einen Narren gespielt hat und daß es gescheiter gewesen wäre, seine müden Glieder des Nachts auszuruhen als auszugehen, um bei stockfinsterner Nacht Schwarzwild zu schießen. Daß den Jagdbesitzern die Vermehrung der Wildschweine willkommen ist, kann sich jeder denken, und daß den Jägern verboten worden ist, auf eine Bache zu schießen, ist ein offenes Geheimnis. Da sich die Wildschweine meistens in den finsternen Revieren tagsüber aufhalten, ist es beschwerlich, ihrer habhaft zu werden. Auch ist deren Vermehrung schon so weit vorgeschritten, daß auf eine Ausrottung kaum mehr zu denken ist. Wie wäre aber diesem Übel abzuwehren? Darüber können nur mit der Lage Vertraute ein Wort sprechen.

Koprivnik. (Fünfzigjähriges Ehejubiläum.) Sonntag den 18. Juli begingen die Oberdeutscher Eheleute Matthias und Josefa Kom (Palsch) unter dem Jubel und den Ehrenerweisungen ihrer Kinder und Kindeskinde, Schwiegereltern und -söhne, Verwandten, Freunden und Nachbarn das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Im Beisein seiner Angehörigen und einer großen Volksmenge erneuerte das Jubelpaar nach dem Nachmittagsgottesdienste in der hiesigen Pfarrkirche vor den Stufen des Altares die Treuegelübniße, worauf der Ortspfarrer nach vorausgegangener würdiger Anrede den vor 50 Jahren geschlossenen Ehebund unter ergreifenden Gebeten nochmals einsegnete. Im feierlichen Zuge begaben sich sodann die Jubilare mit ihren Familienangehörigen und den geladenen Gästen ins Gasthaus Koschitsch, woselbst in einem mit Tannenreisig und Efeu reich geschmückten Zimmer ein Festmahl stattfand, an dem 22 Personen teilnahmen. Der Festnachmittag nahm einen ebenso würdigen als frohgestimmten Verlauf. Als erster Redner ergriff Herr Pfarrer Schauer das Wort, der in seiner Ansprache „Goldene Hochzeit“ unter anderem sagte, daß man das Gold deswegen als Zeichen für eine fünfzig Jahre bestehende Ehe gewählt hat, weil es beständig ist, denn kein Rost zerfrisst es, kein Wetter kann ihm schaden. Das Gold ist das Sinnbild der Beständigkeit, deshalb ist es für fünfzigjährige Treue das rechte Sinnbild. Nach einer kurzen Pause ergriff der Sohn des Jubelpaares, Universitätsstudent Mediziner Karl Kom, das Wort und pries in formvollendeter, von warmen Gefühlstönen getragener Rede seiner Eltern Liebe zu einander und zu den Kindern. Für diese innige, aufrichtige Liebe und das Vorbild, das sie stets gegeben, könne er nur danken, aus bewegttem Herzen innigst danken.

Alles in allem: Es war ein schönes Fami-

lienfest, das erbaut hat und allen noch lange in lebhafter Erinnerung bleiben wird. Möge der Lebensabend des Jubelpaares ein goldiger sein, möge das geläuterte Gold der Liebe die beiden umschlingen für die ihnen von der Vorsehung noch beschiedenen Lebenstage!

— (Trauungen.) Am 5. Juni wurde in der Allerheiligengemeinde zu Brooklyn der Grobiger Karl Kump von Nr. 6 (Waidaisch) mit der Brooklynerin Maria Tscherne getraut. Am 29. Juni fand in der Büchler Ferialkirche die Trauung des Ernst Maurin aus Bresovic 9 mit der Büchlerin Maria Kosti von Nr. 28 statt. Viel Glück!

— (Wolkenbruch und Sturmwind.) Am 8. Juli gegen 3 Uhr nachmittags ging über unsere Ortschaft ein furchtbarer Wolkenbruch nieder, der dieselbe in kürzester Zeit in einen förmlichen See verwandelte. Das Unwetter war von einem wild dahinfahrenden, schaurig heulenden Sturmwind begleitet, der auf den Feldern das Getreide, auf den Wiesen die Heutristen niederlegte und in den Gärten viele Obstbäume buchstäblich entzweiriß. Am Dorfsplatz, in nächster Nähe des Richterschen Hauses, ist ein Birnbaum vom entfesselten Elemente sogar entwurzelt worden. Das Unwetter hat nur 15 Minuten gedauert. Eine gute Stunde darnach kam aus der Schlechtbüchler Ortschaft die Meldung, daß ein einschlagender Blitzstrahl, ohne sonst zu zünden, dem dortigen Besitzer Schniederschitz im Stalle ein Pferd, eine Kuh und eine Kalbin getötet hat. Armer Bauer! Ohnehin geht es ihm heutzutage miserabel, wenn aber noch solche Unglücksfälle über ihn hereinbrechen, dann Gnade ihm Gott.

Remška loka. (Die freiwillige Feuerwehr) hielt am 4. Juli die diesjährige Hauptversammlung ab, welcher 29 Mitglieder beigezogen waren, 7 Mitglieder waren verhindert zu erscheinen. Neu aufgenommen wurde ein Mitglied. In den Ausschuss wurden neu gewählt die Herren: Abalbert Maurin zum Steigerobmann an Stelle des verstorbenen Ferdinand Jaklitsch, Johann Mediz zum Schriftführer an Stelle des zur Versammlung nicht erschienenen Herrn Georg Perz. Die anderen Ausschussmitglieder sind alle einstimmig wieder gewählt worden. Der Verein hat auch das Inventar des aufgelösten Musik- und Gesangsvereines übernommen. Die Musikkapelle wird nun weiter als unsere Feuerwehrmusik bestehen.

Livold. (Nach Kanada) abgereist ist am 15. Juli der hiesige Besitzer Josef Arto.

Kummerdorf. (Trauriger Tod.) Am 4. Juli hat sich die ledige Inwohnerin Maria Kom von Nr. 12, gebürtig aus Tanzbüchel 2, in unzurechnungsfähigem Zustande im hiesigen Ortschaftsbrunnen ertränkt. Die auf so tragische Weise aus dem Leben Geschiedene stand im 77. Lebensjahre, war eine rechtschaffene Person und in gut situierten Verhältnissen.

Slaba gorica. (Wie schnell man arm wird.) Der Schlechtbüchler Johann Jellen berichtet: Am 8. Juli gegen 3 Uhr nachmittags

entlud sich über unser Dörflein ein arges Gewitter mit heftigem Sturm. Zwischen meinem und dem Hause des Schniederschitz steht ein uralter Birnbaum, in den der Blitz einschlug, durch dessen Wurzeln dieser in den 17 Meter entfernten Stall des Schniederschitz geleitet wurde, wobei ihm ein Pferd, eine trüchtige Kuh und eine einjährige Kalbin getötet, während das zweite Pferd betäubt wurde. Bis auf dieses blühte er also seinen ganzen Viehstand ein und erlitt heiläufig einen Schaden von 35.000 K. Das Fleisch der Rinder wurde zum Teil ausgeschrotet. Mein Haus ist vom genannten Birnbaum 7 Meter entfernt. Ich erlitt nur insoweit Schaden, daß mir 12 Fensterscheiben zertrümmert wurden.

Polom. (Herz Jesukapelle.) Die neu gebaute Kapelle, geweiht dem heil. Herzen Jesu, wird von der Pfarrgemeinde fleißig besucht. Auch Sonntag den 4. Juli bewegte sich die Prozession anlässlich der ersten Kommunion der Schulkinder wieder zur Kapelle, die recht nett und einladend mitten in blühender Flur dasteht. Die Pfarrleute sind sich bewußt, daß sie der Familie Lorenz für ihre eifriges Sammeln in Cleveland das Entstehen der Kapelle zu verdanken haben. Die Namen sämtlicher Spender sind in einem Glasrahmen in der Kapelle verewigt.

Wacker, Frau Lorenz, treu dem Väterglauben haben Sie gehandelt!

Borovec. (Der Wolf) holte sich vor einigen Tagen ein sieben Wochen altes Zieglein nur fünf Minuten von der Ortschaft entfernt. Aus ungefähr 50 Schritte Entfernung betrachtete er längere Zeit die Ziegen mit ihrer elfjährigen Beschützerin. Das Mädchen glaubte, es sei ein großer Hund. Erst als er auf 10 Schritte näher kam und sich das Jüngste von der Herde aussuchte, schlug es Lärm. Der Wolf aber suchte mit seiner Beute das Weite.

— (Die Armenversorgung) ist in der Morobitzer Gemeinde ziemlich geregelt. Im Herbst 1925 kaufte der Gemeindevorstand eine Reusche, die zurzeit von einem Einleger bewohnt ist. Die Posttage wurden auf den „Steurgulden“ ausgerechnet. Früher lief der Arme von Haus zu Haus. Weil er manches Haus nicht besuchen wollte und andere Häuser, deren Besitzer in Amerika weilen, leer standen, so machte er jeden Augenblick die Runde. Mit der jetzigen Einteilung ist jedermann zufrieden. Man braucht nur zu bedenken, daß das Forstamt, das bisher leer ausging, einem Gemeindevorstand zweiundneunzig Tage (Tag 10 Din) halten muß. So gibt es noch viele, die in der Gemeinde zwar Besitze, aber keine Häuser haben. Die haben bisher fleißig verpachtet und verkauft, aber an die Armen nicht gedacht. Nun aber muß zur Verköstigung der Armen alles mithelfen. Wer dem Einleger die Kost nicht gibt, muß beim Gemeindevorstand pro Tag 10 Din erlegen, so daß er zur Winterszeit einige Monate mit diesem Gelde in einem Hause verpflegt wird. Für Beheizung muß jeder Besitzer nach demselben „Schlüssel“ eine Kleinigkeit Holz geben.

- POSOJILNICA in HRANILNICA -

r. z. z n. z.

- SPAR- und DARLEHENSASSE -

r. G. m. u. H.

im Hause des Herrn Hans Hönigmann - gegenüber dem Postamte - übernimmt SPAREINLAGEN gegen günstige Verzinsung, gewährt HYPOTHEKAR- und BÜRGESCHAFTSDARLEHEN - WECHSELKREDITE - sowie KONTOKORRENTKREDITE bei entsprechender Sicherstellung unter den kulantesten Bedingungen.

Parteienverkehr täglich von halb 9 bis halb 12 Uhr.

Ein Halbhübler gibt ihm z. B. 3 Tage Kost und einige Scheite Brennholz und ist so das ganze Jahr von der „Plage“ befreit. Ich glaube, so ähnlich könnte man im Ländchen die Armenversorgung durchführen. Dies wäre nach meiner Meinung das Beste für die Gemeinden und für die Armen. Ein Mensch, der sein Leben in einer Gemeinde zubrachte, wird sich im schönsten Hause der Stadt unglücklich fühlen. Wie manchen hatten seine Kinder schon nach Amerika kommen lassen. Er hatte dort alles, was er sich nur wünschen konnte und war überdies noch bei seinen Kindern. Aber was war das Resultat? Er weinte und weinte und wollte in seine liebe Heimat zurück. Hatte das Kind ein gutes Herz, so gab es ihm das Reisegeld. Tat es dies nicht, so mußte es in kurzer Zeit die Begräbniskosten zahlen.

Ich glaube daher, das Werk zur Linderung dieser Unglücklichen möge weiter gebaut werden. Nur sollte man nicht für den Bezirk einen Palast bauen, sondern hilfsbereite Hände mögen den Gemeinden zu Hilfe kommen, so wird dann mancher alte Vater und manches alte Mütterlein seinen Wohltätern vom Herzen Dank sagen.

Hans Weber, Gemeindevorsteher.

Wien. (Die Staatsprüfung) als Ingenieur von Maschinenbau und Elektr. Technik hat Herr Georg Schemitsch, Sohn des in Wien gleichnamigen langjährigen Mitgliedes der Deutschen aus Gottschee, am 7. Juli abgelegt.

Triest. (Promotion.) An der Universität in Padua ist am 12. Juli d. J. Fräulein Gertha Wittine, Tochter des Herrn Peter Wittine, Kaufmann in Triest, zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert worden. Ein Sohn des Herrn Peter Wittine, Wilhelm Wittine, welcher sich derzeit in Rio de Janeiro (Brasilien) befindet, wurde bereits im Jahre 1922 an der Triester Universität zum Doktor der kommerziellen Wissenschaften promoviert.

Cleveland. (Nach Europa abgereist) ist Herr Ferdinand Windischmann, Präsident des Österreichischen Gesangsvereines und der Musikkapelle, samt seiner Gattin. Das Ehepaar wird Berlin, Paris, Bern, Tirol, Wien, das Gottscheerland usw. besuchen und bei dieser Gelegenheit auch den Eltern und Geschwistern einen Besuch abstatten. Die Reise ist auf 4 Monate berechnet.

(Das genannte Ehepaar ist bereits im Gottscheerlande eingetroffen. Anm. der Schriftlg.)

Herausgeber u. Eigentümer: Josef Eppich, Stara cerkev.
Schriftleiter: Carl Erker, Kočevje.
Buchdruckerei Josef Pavličič in Kočevje.

Danksagung.

Außerstande jedem einzelnen persönlich zu danken, fühle ich mich veranlaßt, an dieser Stelle, auch im Namen meiner Schwestern, allen denjenigen unseren wärmsten Dank auszusprechen, die in überaus lieber Weise sowohl mit nicht endenden Blumengrüßen, als auch an seelischer Beteiligung meiner Schwester Grete die letzte Ehre erwiesen. Desgleichen danke ich hier dem unbekanntem Schreiber des rührenden Nachrufes auf das herzlichste. Er zeigt uns, daß die Art und der Charakter unserer Schwester auch von anderen verstanden wurde und ihr liches Andenken nicht nur in unseren Herzen fortbestehen wird.

Ing. Hans Satter.

1 Drehbank, 3 Gobelbänke

sämtliche Wagnerwerkzeuge, trockenes Eschenholz usw., ist zu verkaufen in Mahovnik 16.

Zu verkaufen

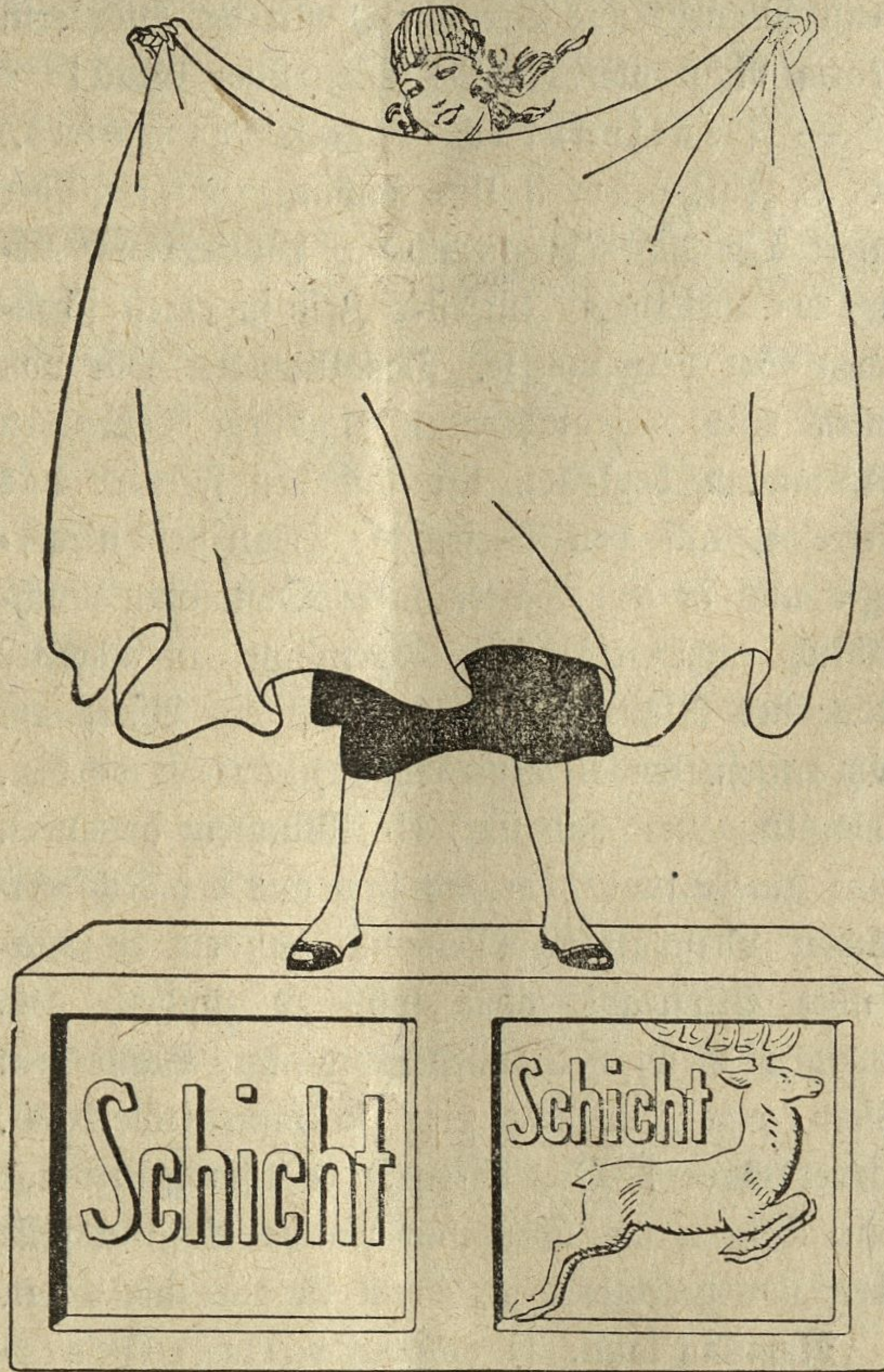
sind preiswert eine Futterschneidmaschine und eine Nähmaschine, beide gut erhalten, in Mahovnik 2.

In Eben bei Borovec

werden zwei neue Betten und zwei Nachtkästchen aus Kirschbaumholz, zwei Federmatrassen und dreiteilige Kopfhärmatrassen preiswert verkauft. Auskunft im Gemeindeamt.

Zu verkaufen

schöner Besitz, eine halbe Stunde zur Bahnstation, wird eventuell auch auf zehn Jahre verpachtet. Anzufragen bei Matthias Sturm, Dol. Ložine. 2-1



Einweichen mit Frauenlob,
waschen mit Hirschseife,

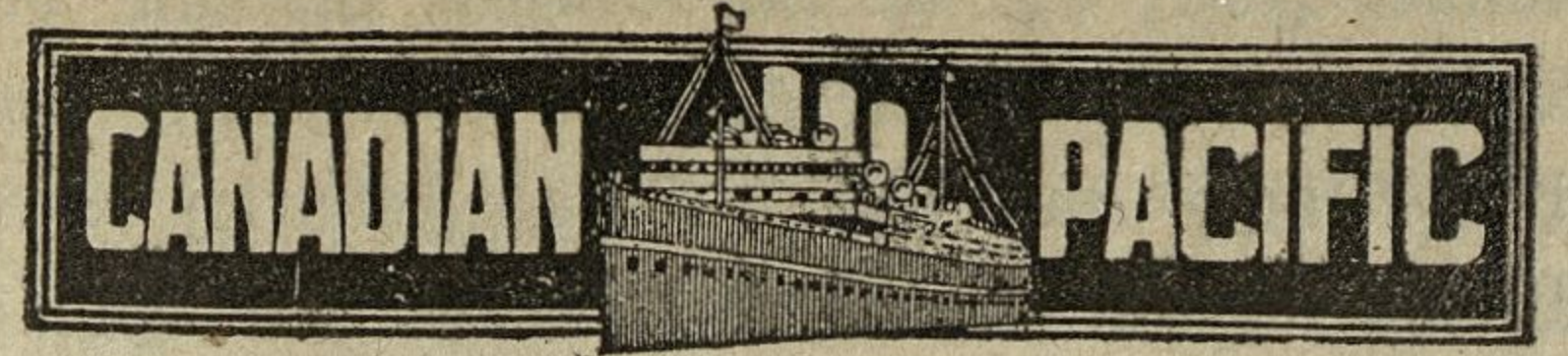
macht die Wäsche
bei absoluter Schonung,
müheloser Arbeit,
größter Sparsamkeit,
in der kürzesten Zeit
wirklich tadellos sauber.

SCHICHT



Oft gesagt — immer noch wahr:

Der Stolz der Hausfrau ist der Wäscheschrank Leuchtend weißes, herrlich duftendes Linnen ist ein Besitz, den Ihnen Perfil immer wieder verschafft.

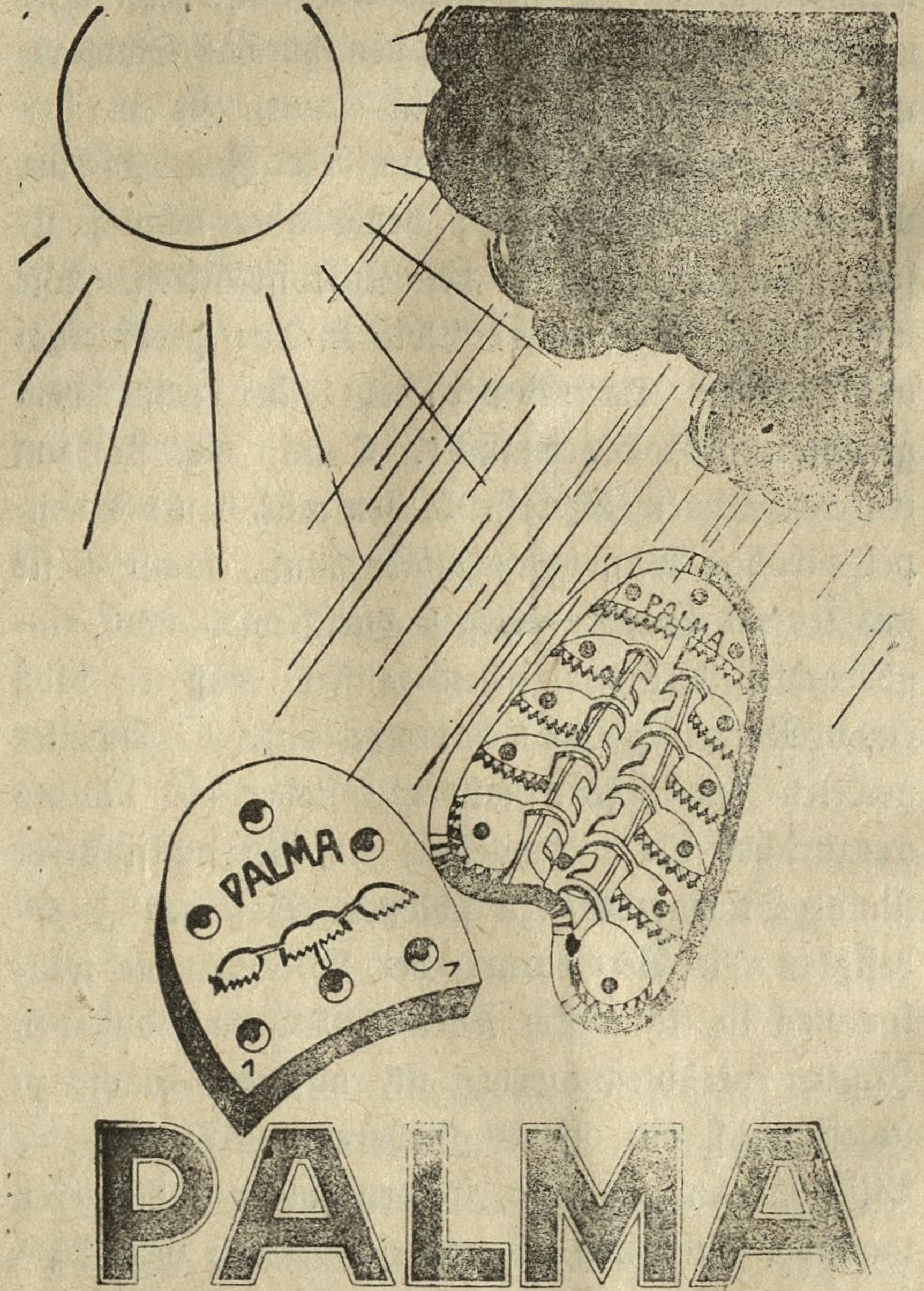


KANADA:

3-2

Garantiebriefe für deutsche und deutschsprechende Landarbeiter. Wöchentliche Abfahrt. Alle Auskünfte unentgeltlich bei der Vertretung der

Canadian Pacific Railway Co.
Josip Zidar, Ljubljana, Dunajska cesta 31



Kautschukabsätze und Sohlen

sollten Sie bei jedem Wetter tragen. „Palma“ sind kein Luxus, weil sie einen angenehmen, elastischen Gang geben, vielmehr für jeden sparsamen und praktischen Menschen unentbehrlich, weil sie viel haltbarer und billiger als Leder sind. 6-5

Ein Versuch wird Sie rasch überzeugen. Sie werden dann keine Schuhe ohne „Palma“ mehr tragen wollen.

Schönaustüberl Graz

Schönaugasse 41

Im eigenen Hause. Drei Minuten vom Jakominiplatz.

Vorzügliche offene Weine. Reininghauser Bier.

Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Herrlicher Sitzgarten.

Es empfehlen sich den geehrten Landsleuten mit der Versicherung stets guter und reeller Bedienung

Hans und Polbi Ramor.

